

Jesus, der Narr

Thomasmesse am 6. März 2011

Jesus, der Narr – ein närrisches Thema für die närrischen Tage... Ich sage es gleich vorneweg: Das wird keine Faschingspredigt! Es wird nicht besonders lustig – auch wenn ich davon überzeugt bin, dass Jesus viel Humor hatte. Die Frage, ob Jesus gelacht hat, würde ich ganz klar und eindeutig beantworten: Ja, selbstverständlich. Ein Mensch ohne Humor hätte nie eine solche Wirkung auslösen können, eine solche Welle der Befreiung. Und was unfrei und humorlos in der Kirche daherkommt, kann sich meiner Überzeugung nach nicht auf Jesus berufen. Denn Jesus war der freieste und glücklichste Mensch, der je gelebt hat. Und damit hängt das zusammen, was man an seinem Auftreten und an seiner Botschaft wohl manchmal als närrisch empfinden kann.

Da möchte ich eine Geschichte erzählen. Sie spielt in Friesland, an der Nordsee, hinter dem Deich. Es ist Sturmflut, und es ist Sonntag. Der Nordwestwind schmeißt immer höhere Wellen gegen den Deich. Es ist fraglich, ob der Deich standhalten wird. Die Gemeinde – eine fromme, pietistische Gemeinde – hat sich im Betsaal versammelt und betet: „O Herr, gib, dass die Flut nachlässt und der Deich standhält!“ Der Sturm wird immer stärker. Da sagt einer der jüngeren Männer: „Wir müssen hinaus, den Deich verstärken. Sonst haben wir hier bald Land unter!“ Da herrscht ihn der alte Gemeindeleiter an: „Du kennst wohl die Gebote nicht? Du sollst den Feiertag heiligen! Wir dürfen am Sonntag nicht arbeiten!“ Schüchtern wendet der Junge ein: „Aber unser Herr Jesus hat doch selbst gesagt: ‚Der Sabbat ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Sabbat.‘“ Da seufzt der alte Gemeindeleiter und meint bekümmert: „Ja, ja, ich hab’s mir schon oft gedacht: Unser Herr Jesus war ein bisschen zu liberal!“

Jesus hat oft Dinge getan und gesagt, die ein „normaler“ und wohlhabender Mensch nicht tun würde. Als er zum Beispiel einmal durch die Stadt Jericho kam und die Leute ihn mit großem Bahnhof empfingen, da ging er nicht etwa zum Empfang beim Oberbürgermeister oder zum Bischof. Er lud sich bei einem stadtbekanntem Schurken und Betrüger ein. Und auch sonst ging er der sogenannten schlechten Gesellschaft nicht aus dem Weg, sondern machte sich gemein mit dem Gesindel. Und das als Sohn eines wohlhabenden Zimmermann, also eines Bauunternehmers... Also, ich bitte euch!

Und dann sagte er ziemlich närrische Sachen. „Macht euch keine Sorgen um den morgigen Tag“ – die Versicherungswirtschaft würde ihn heute wegen Geschäftsschädigung verklagen. Oder, noch besser: „Wenn dich einer auf die rechte Backe haut, dann ... nein, nicht: dann poliere ihm ordentlich die Fresse, sondern: Dann halte ihm die andere auch hin. Auf RTL II hätte Jesus heute keine Chance. Und dann noch: Liebt eure Feinde. Sauber. Wenn das seine Christen befolgt hätten durch die Jahrhunderte, dann ginge es schön närrisch zu auf der Welt. Dann bräuchten wir am Ende kein Militär mehr. Nein, im Ernst: Man muss sich diese Worte von Jesus schon mal auf der Zunge zergehen lassen. Wir haben uns so daran gewöhnt, dass wir uns gar nicht mehr darüber wundern. Aber wenn wir uns das genau anhören, wenn wir uns einlassen auf das, was dieser Jesus gesagt hat und wie er gelebt hat, dann merken

wir: Das ist wirklich ganz schön närrisch. Das geht quer zu den Werten und Maßstäben, nach denen unsere Welt aufgebaut ist.

Doch es geht noch verrückter. Jesus hat das ja nicht nur selbst getan und er hat ja keine Selbstgespräche geführt. Er sagt zu uns: Ihr könnt das auch. Ihr könnt auch aussteigen aus dem Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt. Ihr könnt auch aufhören, euch ständig Sorgen zu machen um unsinnige Dinge: Sehe ich auch gut aus? Ist mein Auto noch modern genug? Wie stehe ich denn da im Vergleich mit den anderen? Und ihr könnt auch anfangen, Gelassenheit und Freundlichkeit zu üben. Weil ihr wisst, dass es auf etwas ganz anderes ankommt. Nicht darauf, wer der Schönste und Reichste und Angesehenste ist, sondern darauf, wer am meisten Liebe hat.

Schließlich hat er sich sogar widerstandslos gefangen nehmen lassen Und er ließ sich zum Narren machen von den Soldaten, die ihn verspotteten, ihm eine Krone aus Dornzweigen aufsetzen, einen roten Fetzen umhängen und sich spöttisch vor ihm verneigten - vor ihm, dem gefesselten, ausgepeitschten, blutenden Narren. Das ist das Bild, das mir die Idee zu dieser Predigt gegeben hat: Der Dornenkronenkönig, der Narrenkappenkönig. Jesus, der Narr, wie er verspottet und gefoltert wird.

Das Ende vom Lied war, dass sie ihn umgebracht haben, mit gerade mal Anfang 30 – in einem Alter, wo andere so richtig durchstarten mit Karriere, Kindern, Familie – ist das nicht der Gipfel der Torheit?

Nein, der Gipfel ist das noch lange nicht. Die ersten Christen, die waren ja auch ganz schön närrisch. Sie behaupteten, dass dieser Jesus nach seinem Tod gar nicht tot war. Sondern lebte. Er lebte weiter in ihnen, sagten sie. Und er lebte weiter in Gott.

Ja, und es wird noch verrückter. Sie sagten sogar: Er lebte nicht nur in Gott, sondern er war und ist Gott. In ihm ist Gott selbst auf die Erde gekommen, hat sich auf unser menschliches Leben eingelassen bis hin zur bitteren Neige, bis in den Tod.

Also bitte – was ist denn das für ein verrückter Gott? Jeder andere, jeder vernünftige Gott würde doch schon bei diesem Gedanken hohnlachen oder – je nach göttlichem Charakter – entweder Blitze schleudern oder weise abwinken. Gott sollte Mensch werden? Also bitte! Wir wollen doch die Kirche beim Dorf lassen. Den Graben zwischen Gott und Mensch wollen wir doch bitteschön pflegen: Hier der allmächtige Gott, und da die Menschen, die Würmlein.

So würde ein vernünftiger Gott reden. Aber der Gott, von dem Jesus spricht, ist kein vernünftiger Gott. Er ist ein Gott der Liebe. Ein Jünger von Jesus wird später schreiben: Gott *ist* die Liebe. Und die Liebe ist nicht immer vernünftig. Vor allem dann nicht, wenn es darum geht, bei der oder bei dem Geliebten zu sein. Da kann sich der größte und weiseste Philosoph gebärden wie ein Narr. Und bei Gott ist es genauso. Ziemlich närrisch, dieser Gott.

Nun war im Mittelalter der Narr eine fest eingeführte Figur am Königshof. Er war derjenige, der ungeschminkt die Wahrheit sagen konnte. Er hatte die Narrenfreiheit, die es ihm ermöglichte, auszusteigen aus den Spielen und Spielchen von Besitz, Macht und Prestige. Aus dieser Distanz konnte er die Verhältnisse kritisieren und sogar dem König die Leviten lesen.

Jesus hat das auch getan. Er hat sich nicht eingelassen auf die Spielchen von Besitz, Macht und Prestige, und aus dieser Distanz heraus konnte er sehen, was zum Leben wirklich dazugehört, was im Leben wirklich zählt. Allerdings hatte er keine Narrenkappe auf. Er trat auf

mit dem Anspruch des Propheten, der einfach weiß, was Gottes Wille ist, heute würde man vielleicht sagen: Was die Welt im Innersten zusammenhält, was ihr Sinn und Ziel gibt – und: was das Zusammenleben der Menschen vergiftet und zerstört. Und das hat er den Leuten gesagt. Ungeschminkt. Kein Wunder, dass sie ihn beseitigt haben.

Aber die Narretei, die Torheit Gottes war damit nicht beseitigt und aufgehoben. Die geht weiter und schlägt ihre Purzelbäume. Der Tod, der alte Halunke, wird vorgeführt. Er sieht auf einmal unheimlich alt aus gegen Gott, der die Liebe ist, gegen Gott, der das Leben selbst ist. So wird aus dem Narren Jesus am Ende der, der Tod und Teufel zum Narren hält.

Du fragst, wieso du das glauben solltest? Du fragst nach einem Beweis für diese kühne Behauptung? Tja, so ist das mit der Liebe. Man kann sie nicht beweisen. Versuch mal deiner Frau oder deinem Mann zu beweisen, dass du ihn oder sie liebst. Schön logisch, Schritt für Schritt, und am Ende schreibst du drunter: q.e.d – quod erat demonstrandum. Das geht nicht. Das ist allen klar. Liebe ist ein Risiko. Du musst dich darauf einlassen, sonst wird das nichts. Und so ist es auch mit Jesus, dem Narren, und seinem närrischen göttlichen Vater: Es hilft nichts, du kannst dich nur drauf einlassen. Auf diese Narretei, diese Torheit Gottes. Und vielleicht machst du dann auch die Erfahrung, die Paulus beschrieben hat: Gottes Torheit ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind. Vielleicht merkst du, dass es stimmt: Am Ende siegt die Liebe. Und das Leben.

Tilman Haberer